

Türkische Farbbezeichnungen und Pferdezucht

VON
GERHARD DOERFER
(Göttingen)

Ich bin gebeten worden, einen Vortrag zu halten, der die Frage behandelt, „ob die differenzierte Beschreibung von Farbeindrücken auch bestimmte Formen der Umweltaneignung bzw. -ausbeutung impliziert“. Dies könne eine lohnende und interessante Aufgabe sein. Dem stimme ich zu, muß aber bemerken, daß eine solche Aufgabenstellung die Turkologie, die immer noch methodisch in den Anfängen steckt und viele Hürden zu überspringen hat, um wohl-situierten Fächern nahezukommen, im Grunde überfordert.

Die ältere türkische Zeit ist nur gering dokumentiert: Spärliche schriftliche Zeugnisse beginnen ja erst seit dem 8. Jahrhundert in der Mongolei, auch für die spätere Zeit der sukzessiven Invasionen und Eroberungen im Westen liegt anfangs nur geringes Material vor. Es wäre aber auch unangebracht, sich auf jenes Gebiet zu beschränken, das in Europa allein als *das* türkische bekannt ist: das Osmanische Reich und die Türkische Republik. Das wäre so, als wolle man die Gesamtgeschichte der slavischen Völker allein aus dem Polentum heraus erklären.

Nun, alle Wissenschaft hat ein α und ein ω . Das α heißt „Ich weiß nicht“, und das ω heißt „Ich habe mich geirrt“. Packen wir's also mit optimistischer Skepsis an.

In diesem Zusammenhang tauchen nun viele Fragen auf, Probleme, die zu behandeln wären. Als erstes möge die Frage der ursprünglichen geographischen Verbreitung der Türken gestellt werden.

Die Türken sind im Altertum als Schmiedeskaven eng verbunden mit mongolischen Völkern. Ihre ursprüngliche Heimat scheint, nach Ausweis der chinesischen Quellen, im 5. Jahrhun-

dert nördlich und etwas westlich von diesen, etwa in Südsibirien, gelegen zu haben¹; östlich von den Mongolen jedoch, und ohne direkten Kontakt mit den Türken, lebten die Tungusen². Die historische geographische Notiz wird bestätigt durch einen Vergleich des türkischen und mongolischen Wortschatzes, der auf eine enge Verbundenheit (sozusagen schon zwischen den Ursprachen) deutet. Manche Forscher hat dies bewogen, eine sogenannte „altaische“ Urverwandtschaft anzunehmen, was aber heute zunehmend bezweifelt wird. Desto mehr rücken die alten kulturellen Kontakte in den Vordergrund.

Drei Wirtschafts- und Lebensformen haben sich unter den „altaischen“ Völkern entwickelt³. Da ist das Waldjägertum, charakteristisch für die meisten heutigen Tungusen Sibiriens und der Mandchurei; es ist gekennzeichnet u. a. durch das Fehlen fester Siedlung, die Abwesenheit einer straffen Führung durch Häuptlinge sowie gewisse matriachalische Züge, alles in allem eine sehr lockere und freie Lebensform, weshalb die aus dem 13. Jahrhundert stammende „Geheime Geschichte der Mongolen“ vom „glücklichen Waldvolk“ spricht. In älterer Zeit waren viele Tungusen jedoch Steppennomaden, in runden Filzzelten lebend. Damit glichen sie den Mongolen, für die der Sommer-Winter-Weidewechsel, feste Stammesherrscher sowie Tierzucht, vor allem von Pferden und Schafen, charakteristisch sind. Dies dürfte auch für die ältesten Türken gegolten haben. Erst vom 9. Jh. an sind sie, nach und nach den Steppennomadismus aufgebend, überwiegend zur festen Siedlungsform mit stabilen Staaten übergegangen. Sie haben sich damit einer fremden Ideologie unterworfen – wobei aber ihr nomadischer Ursprung bis heute in Sagen und Sitten fortlebt. Es ist aber nun interessant, zu untersuchen, wie sich die alte Kultur Zentralasiens und Sibiriens in den Tierbezeichnungen widerspiegelt.

Nur für die Tungusen sowie für deren östliche Nachbarn, die paläoasiatischen Giljaken (oder Nivche) ist eine reiche Fischfang- und Bootsterminologie kennzeichnend⁴. So ist z. B. die Bezeichnung des Barsches (*Acerina cernua*), ursprünglich giljakisch und

1 Vgl. Liu 1.5–6; Chavannes 222; Grousset 121, 125.

2 Doerfer 1985, 279–283.

3 TMEN 1.642–644.

4 Doerfer 1985a, 191, 199.

über tungusisch *laka*, mongol. *laqa* bis in das zentralasiatische Türkentum der Kasachen und Türkmeneu gewandert. An sich sind aber Mongolen wie auch Türken nie großartige Seefahrer oder Fischer gewesen.

Für die Waldjägervölker der Tungusen ist das vom Moos der Taiga lebende Rentier charakteristisch. Das spiegelt sich wohl in der Fülle der Bezeichnungen wider. So haben die Lamuten, die nordöstlichsten Tungusen, 167 Bezeichnungen entwickelt, es nicht nur nach dem Alter und den vier Geschlechtern (weiblich, männlich, jeweils fruchtbar oder unfruchtbar) trennend, sondern auch nach einer Fülle von Funktionen; so gibt es u. a. einen Sonderterminus für Rentiere, die zum Transport von Kindern verwendet werden⁵.

Die mongolische und die türkische Tierterminologie fällt nur teilweise zusammen; und es ist nicht so, daß beide Gruppen für jeweils die gleichen Tiere eine reiche und eigenständige Terminologie entwickelt hätten. Stark diskrepant sind die Bezeichnungen für wilde, ungezähmte Tiere. Auch die Bezeichnung des Elefanten ist ursprünglich mongolisch, ähnlich wie bei uns „Löwe, Tiger, Elefant“ Lehnwörter sind. Dies weist wohl auf einen alten mongolischen Kontakt mit dem Elefanten (der in frühen Zeiten bis nach Zentralchina verbreitet war, etwa bis zum 35. Breitengrad⁶, von den Mongolen erst haben die weiter nördlich und westlich siedelnden Türken die Bezeichnung übernommen.

Auch die Bezeichnungen für das Kamel (genauer: camelus bactrianus, das zweihöckrige Trampeltier) sind ursprünglich auf das Mongolische beschränkt. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß zwar die Mongolen, noch heute teilweise in der Wüste Gobi und auch in Halbwüsten lebend, das Kamel früher kennengelernt und seine Verwendung samt Terminologie den Türken weitergegeben haben⁷.

Als weiteren Lebensraum neben Meeresufer, Wald und Wüste gibt es da die Steppe, Heimat u. a. von Pferd und Schaf. Sie war Mongolen und Türken (wie auch manchen Tungusen) seit alters

5 Cincius-Rißes 349f.

6 Herrmann, Karte 6-7; so bis etwa 1000 n. Chr. Türk. *yayan* < mongol. *Jayan*. Zur Trennung von ursprünglich türkischen Wörtern und solchen mongolischen Ursprungs s. meine Artikel von 1992 und 1993.

7 Ščerbak 109.

vertraut. Hier zeigen Mongolen und Türken eine recht verschiedene, nur ganz partiell identische Terminologie – während die Tungusen stets mongolische Termini verwenden. So dürften sie denn auch ihre Pferdezuucht von den Mongolen übernommen haben. Später ist manches auf die Rentierzucht übertragen worden; so bezeichnet *akta*, das im Mongolischen ‚Wallach‘ bedeutet, in Sibirien den kastrierten Rentierbullen. Dagegen finden sich im türkischen und mongolischen Wortschatz nur wenige Gemeinsamkeiten, nämlich türk. *at* ‚Pferd‘ = mongol. *ayta* ‚Wallach‘. Hier ist es wahrscheinlich, daß auch türk. *at* ursprünglich ‚Wallach‘ bedeutete, a) da dies heute noch in einigen Türkdialekten der Fall ist, b) von den Steppennomaden meist Wallache als Reittiere verwendet wurden, c) für das Pferd als genereller Terminus im Türkischen das Wort *yunt* existierte⁸, im Mongolischen dagegen *morin*. Gemeinsam sind ferner die Ausdrücke türk. *adyir* ‚Hengst‘ = mongol. *ağırta* und das zweijährige Pferd (türk. *yapaqo* = mongol. *dayayan*). Dagegen sind die Ausdrücke für Stuten und die Altersklassen der Fohlen und Enten verschieden. So bestätigt sich denn Sir Gerard Clausons Schluß „the Turks and the Mongols both domesticated horses on their own and without help from one another or a third party“⁹.

Das Pferd kann für die steppennomadischen Kulturen von alters her als das *Leittier* schlechthin bezeichnet werden. Für kein Tier ist bei Türken und Mongolen eine so reiche Terminologie entwickelt worden wie für das Roß. In den maßgeblichen Wörterbüchern¹⁰ gibt es für viele Tiere, z. B. den Igel oder den Elch, nur *eine*, und zwar generelle Bezeichnung, für andere sind höchstens Geschlecht und Alter in wenigen Termini unterschieden, z. B. beim Argali (Ovis argali). Anders beim Pferd. Wegen seiner intensiven Zucht gibt es auch eine Fülle von Wörtern für Sattlung und Beschirrung (die zum Teil bis in europäische Sprachen eingedrungen sind, wie die Bezeichnung der Peitsche, *qamçı*)¹¹. Die Steppennomaden sind ja die Erfinder des Steigbügels (zumindest des metallenen Steigbügels)¹² – wobei allerdings

8 Vgl. Sinor.

9 Clauson 166.

10 Vgl. z. B. Wu-t'i Nr. 15917-16727.

11 TMEN III.509-511.

12 Vgl. Johansen und Róna-Tas.

im Türkischen, Mongolischen und Südtungusischen die Bezeichnungen differieren. Während z. B. noch der persische Herrscher Chosrau II. (590–628) laut Abbildungen ohne Steigbügel ritt, ist dieses wertvolle Hilfsmittel den Nomaden seit dem 4. Jahrhundert bekannt. Es verlieh dem Reiter festen Stand, besonders auch, wenn er, sich nach rückwärts wendend, im Fliehen schoß. Zusammen mit dem Reflexbogen, der etwa die doppelte Reichweite wie der mittelalterliche europäische Bogen hatte, schuf er den mongolischen Heeren im 13. Jahrhundert dieselbe Überlegenheit wie sie heute der viermotorige Bomber über den Infanteristen hat.

Im Türkentum wie auch im Mongolentum kam von den vier Geschlechtern des Pferdes dem unfruchtbaren, weil kastrierten männlichen Tier, also dem Wallach, eine eher positive Bedeutung zu: Wallache sind von jeher, wegen ihrer besonderen Fügsamkeit, die Reittiere, auch verwendet zu Jagd und Schlacht, gewesen. (Eine Herde von Stuten bedurfte ja nicht einer gleich großen Zahl von Hengsten.) Die gelte Stute dagegen war mißsachtet, da sie nicht imstande war, das Lieblingsgetränk der Nomaden, die gegorene Stutenmilch, den Kумыß, zu liefern. Kумыß schmeckt etwa wie Buttermilch mit Sekt, wobei aber im Geschmack die Buttermilch, in der Wirkung der Sekt überwiegt. So ergab sich denn neben dem glücklichen Waldvolk auch ein beseligtes Steppenvolk. Termini gab es nicht nur für die gelten Stuten, sondern auch für jene, die einige Jahre nicht gefohlt hatten.

Die besondere Stellung des Pferdes zeigt sich sogar in der ältesten türkischen linguistischen Morphologie. So wurden Singular und Plural im Türkischen i. a. nicht geschieden¹³. Der Singular galt, wie oft auch im Deutschen, für die Gesamtheit mit, etwa wie wenn man sagt „Der Bayer trinkt im Jahr 360 Liter Bier“ – was, unter Berücksichtigung auch der lingua feministica, eigentlich lauten müßte „Bayerinnen und Bayern trinken im Jahre durchschnittlich 360 Liter Bier“. Noch besser ist ein Vergleich mit dem deutschen Wort „Vieh“, das sowohl eine Herde wie auch ein einzelnes Tier bezeichnen kann. Ausnahmen gibt es nur bei den Personalpronomina und (eher fakultativ) bei Bezeichnungen von Menschen, z. B. *bäg-lär* ‚Fürsten‘, *är-än* ‚Mannen‘. Allein Pferde erhalten schon früh die Auszeichnung, in einer Pluralform zu er-

13 Tekin 121.

scheinen, so *at-lar-ım* ‚meine Pferde‘ in der Kämčik-Čiryaq-Inschrift¹⁴.

Die starke Abhängigkeit vom Pferd ist von den Nomaden selbst wie auch von anderen oft ausgesprochen worden. In einer chinesischen Quelle heißt es: „Ihr Leben beruht auf ihren Pferden“¹⁵, eine andere Stelle sagt: „Sie werden geboren und wachsen auf im Sattel und auf dem Pferde ... ihr ganzes Leben befinden sie sich das ganze Jahr hindurch auf der Jagd. Sie haben deshalb kein Fußvolk, sondern die Reiterei ist alles“¹⁶. Ein Selbstzeugnis der Oghusen aus mittelalterlicher Epenzeit lautet: „Zu Fuß ist der Recke hoffnungslos“¹⁷. Mongol. *yada-* ‚hilflos sein‘ und türk. *yaday* ‚Fußgänger‘ scheinen zusammenzugehören¹⁸ und ein teletischer Fluch lautet *yabıdaq qal* ‚bleib ohne Sattel‘, das bedeutet ‚du sollst verrecken‘. Im oghusischen Epos heißt es: „Ich nenne dich nicht Pferd, sondern Bruder, o besser als mein Bruder“¹⁹. So haben denn auch Pferde Eigennamen und werden ihrer Schönheit wegen ähnlich gepriesen wie Menschen. Über ein Pferd Murāds IV. (1623–1640) namens Dağlar Delisi (der Tolle der Berge) heißt es²⁰:

„Wenn einmal der Bergtolle dahingaloppiert,
erzittern Berge und Meer,
schütteln sich, als sei das Jüngste Gericht gekommen ...
Wenn er aber Schritt geht, ist er ein Sinnbild der Anmut.“

Zahllose Abbildungen von Pferden existieren, geschaffen auch von Türken selbst, z. B. auch ein Bildchen²¹, das ein wenig an Franz Marc (Turm der blauen Pferde) erinnert.

Vieles ließe sich noch anführen zu Funktion und Verwendung des Pferdes. Nach der Thronbesteigung ritten noch die osmanischen Sultane zur Schwertungürtung, kehrten zu Rosse davon zurück und begaben sich in ein Boot, zum Zeichen, daß der Herrscher den Titel „König der zwei Kontinente und der zwei Meere“

14 Malov 73–76, Nr. 41 = Vasil'ev. Text aus 10. (?) Jahrhundert.

15 Esin 167.

16 Poucha 287 (so der Chinese Meng-hung über die Mongolen der Yuan-Zeit).

17 Esin 173.

18 TMEN 1.551.

19 Esin 171.

20 Esin 176.

21 Esin 188, nach Le Coq, pl. 19.

trug. Pferdeschwänze wurden bei Türken und Mongolen als Standartenschmuck verwendet, wobei deren Anzahl der Würde des Feldherrn entsprach²². Und natürlich spielten Pferde ihre Rolle im Polospiel²³, das uns von türkischer Seite zuerst im 11. Jahrhundert beschrieben wird.

Bedeutsam ist – auch schon rein quantitativ – das Zeugnis des großen zentralasiatisch-türkischen Wörterbuchs des al-Kāşyārī aus dem 11. Jahrhundert²⁴. Hier wird das Pferd (*at*) 305mal erwähnt, der Hund (*it*) – der ja auch ein Helfer des Nomaden war – nur 51mal, das wenig vertraute Rind (*siyir*) gar nur 5mal. Und in den Sprichwörtern derselben Quelle erscheint das Pferd 24mal²⁵ (21% unter 114 Tierbezeichnungen), der Hund nur 11mal (etwa 10%). Aber auch qualitativ läßt sich ein bedeutsamer Unterschied konstatieren: Sprichwörter über den Hund sind entweder neutral oder negativ („Der Gefangene bleibt ein Feind, der Hund ein Wolf“); solche über das Pferd sind neutral oder positiv, oft es dem Menschen gleichstellend („Den tapferen Recken Schwäche nicht, des edlen Rosses Rücken mache nicht [durch Lasten] wund“; „Ohne Gerste kann das Roß [den Berg] nicht übersteigen, ohne Helfer der Held das Heer nicht besiegen“; „Wenn das Füllen Roß wird, ruht das Roß; wenn der Knabe Mann wird, ruht der Vater“). Und noch im modernen türkemenischen Sprichwort heißt es „Vom Wasser, das der Hund trinkt, trinkt das Pferd nicht“²⁶. Die unterschiedliche Wertung von Pferd und Hund wirkt bis in die moderne Zeit hinein. So wurde die Parteibezeichnung *demokrat* von vielen Türken volksetymologisch umgeformt zu *demir kır at*, ‚eisernes hellgraues Pferd‘. Bekannt ist auch die (recht verständliche) Meinung türkischer Gastarbeiter, die Deutschen liebten Hunde mehr als Kinder – weshalb (nach persönlicher Erfahrung) von Türken bewohnte Viertel Berlins sauberer, nämlich weniger von Häufchen verziert sind als der Kurfürstendamm.

So ergibt sich denn so etwas wie eine Hierarchie der Weltordnung: Mensch – gleich danach das Pferd – und dann erst Hunde und andere Tiere.

22 Esin 197–198.

23 Esin 167–168 (auch Anm. 1).

24 Vgl. das Faksimile, auch Dankoff.

25 Vgl. Brockelmann.

26 *It ipen sâdan at içmez*, s. Azmun 24.

Der besondere Rang des Pferdes zeigt sich auch in den türkischen und mongolischen Farbbezeichnungen, wobei wir uns im wesentlichen auf die türkischen beschränken wollen. Aber zunächst: Was ist Farbe? Nun, ich kann hier keine Farblehre geben, das wäre eine Aufgabe für Semester. Die drei Dimensionen des Farbsystems (Farbton, Sättigung und Helligkeitsstufe)²⁷ sind im Türkischen genauso repräsentiert wie im Deutschen. Es scheint aber, daß die Helligkeitsstufen terminologisch a priori stärker differenziert werden, z. B. *al* ‚hellrot‘ gegen *qizil* ‚dunkelrot‘, *sarıy* ‚blaßgelb‘ gegen *quba* ‚dunkelgelb‘, *kök* ‚helltürkisarfarben‘ gegen *yâşıl* ‚dunkeltürkisarfarben‘. Jedoch gibt es derlei auch anderswo, z. B. im Rumänischen²⁸: *albastru* ‚hellblau‘ gegen *vânat* ‚dunkelblau‘. Außerdem schwanken die Bedeutungsangaben für die jeweiligen Türksprachen und hat die zusätzliche Aufnahme von Lehnwörtern vieles noch mehr kompliziert. Im Türkietürkischen z. B. ist *kırmızı* hinzugekommen, das teilweise, aber nicht ganz, *kizil* ersetzt hat. Vielleicht ließe sich eine exakte Differenzierung erreichen, wenn man untersucht, welche Pflanzen, Tiere und sonstige Objekte mit *al*, *kizil*, *kırmızı* usw. bezeichnet werden; so heißt es *al yanaklar* ‚rote Wangen‘, aber *kizil yonca* ‚roter Klee (trifolium incarnatum)‘. Jedoch spielt hier auch Farbsymbolik eine große Rolle; die türkische (rote) Fahne ist *al sancak*, dagegen bezeichnet *kizil ordu* ‚die rote = die kommunistische Armee‘²⁹. Über Ilse Laude-Cirtautas' Pionierwerk von 1961³⁰ hinaus wäre hier noch vieles zu untersuchen. Es ist übrigens möglich, daß die Scheidung von grün und blau im Türkischen weniger scharf ist als im Deutschen (daher meine Übersetzung ‚türkisarfarben‘). Sollte das daher rühren, daß sie den Türken *sachlich* unvertraut war? Dann muß aber darauf gewiesen werden, daß in vielen Sprachen, so auch im Arabischen und Lateinischen, eben diese Scheidung terminologisch unscharf ist³¹. Jedoch stellt sich da die Frage, ob man aus dem hohen Grade *terminologischer Farbdiffe-*

27 Vgl. am einfachsten Meyer sub „Farblehre“, dort weitere Literatur.

28 Puşcariu 191.

29 Vgl. Steuerwald. Obwohl die türkische und die sowjetische Fahne in etwa das gleiche Rot aufweisen, ist die türkische Fahne *al* = hell = positiv rot, die Sowjetarmee *kizil* = dunkel = negativ rot.

30 Vgl. Laude-Cirtautas.

31 Dieselbe 62, Anm. 7.

renzierung oder aus deren Mangel auf die *Farbempfindung* der Sprecher schließen darf.

Zunächst: Das Spektrum (das Regenbogenspektrum), das man so in der Schule lernt (rot-orange-gelb-grün-blau-indigo-violett) ist keineswegs Vorbild für die Farbbezeichnungen der Sprachen der Welt. Wieso ist indigo – das ja zwischen blau und violett steht – so wichtig, während türkisfarben – als Farbe zwischen grün und blau – vernachlässigt werden darf? Es gibt wohl auch nur sehr wenige Sprachen, die eine türkische Bezeichnung für die Farbe Orange haben. In den Türksprachen sagt man i. a. entweder *qizil sari* ‚rot-gelb‘ oder aber *portakal, narıncı*, d. h., wie im Deutschen, abgeleitet von der Bezeichnung der Apfelsine. Kann man daraus schließen, daß orange der menschlichen Farbempfindung fremd ist? Ich glaube kaum: Farbempfindung und Farbbezeichnung gehören verschiedenen Bereichen an. Ich entsinne mich noch, daß ich als Knabe die Bezeichnung orange nicht kannte, sondern einfach gelb sagte, mir aber sehr wohl bewußt war, daß dies ein anderes Gelb als das der Zitrone war. Beim alten Max Müller³² heißt es: „Es gibt Dialekte, wie z. B. die Hawaiianischen, in welchen schwarz, blau und dunkelgrün ebensowenig unterschieden werden, wie hellgelb und weiß oder braun und roth. Dies entspringt nicht aus der Stumpfheit der Sinne, denn das Volk bemerkt die leiseste Schattierung des Farbentones sofort, sondern aus geistiger Trägheit.“ Nun, *diese* völkerpsychologische „Erklärung“ dürfte kaum haltbar sein. Man darf halt nicht von dem Axiom ausgehen, daß Realität und Sprache exakt kongruieren. Sind etwa Alemannen (und Russen) geistig träge, weil sie anders als Hochdeutsche (oder Türken) „Fuß“ und „Bein“ mit dem gleichen Wort bezeichnen? Jaberg³³ berichtet über zwei Schweizer Schwestern, die er A und B nennt: „A, durch eine sprachliche Diskussion angeregt, fragt ihre 15jährige Schwester B: ‚Wie seich du bärdütsch für d' Wimpere?‘ Sie erhält zur Antwort: ‚Ja, meinsch die (B berührt ihre Augenbrauen) oder die (sie berührt die Wimpern)? ... Also bestimmte Begriffe, aber Unsicherheit in der Bezeichnung der Begriffe.“ So Jaberg. Anders gesagt, die intellektuelle Unterscheidungsfähigkeit in bezug auf die Körperteile

32 So Seite 339.

33 Doerfer 1988, 95–97.

ist nicht gebunden an den Gehirnteil, in dem die sprachlichen Termini gelagert sind. Und eben dies gilt natürlich auch für die Farbbezeichnungen.

Das Wunder der Sprache besteht ja eben darin, daß sie eine autonome Struktur hat, verschieden von jener der uns umgebenden Umwelt, daß sie also z. B. den Hund nicht als „Wau-wau“ bezeichnet und den Naturrealitäten *nicht* entspricht. Das erhellt schon aus der durch die Bindung an den Zeitverlauf der Rede bedingten Eindimensionalität der Sprache, im Gegensatz zur Multidimensionalität der Natur. Sage ich „das große schöne Haus“, so würde sich, wenn wir die Adjektive „groß, schön“ mit A₁, A₂ bezeichnen³⁴, das Substantiv „Haus“ mit b, folgende Struktur ergeben: (s. handout, Schema 1, oben). Das Haus ist ja groß und schön zugleich. Der sprachliche Ausdruck, zeitgebunden, sieht aber so aus wie in Schema 1, unten. Die Diskrepanz zwischen den Strukturen von Realität und Sprache ist ebenso unüberbrückbar wie unschädlich.

Kommen wir nun zu den Pferdefarben. Es handelt sich durchweg um Mischfarben oder Farbkombinationen. Selbst Rappe und Schimmel sind kaum wirklich schwarz oder weiß. Die ältesten Belege finden sich in den Orchoninschriften des 8. Jahrhunderts³⁵, als die Mongolei türkisch geworden war. Es fällt auf, daß selten einfach gesagt wird „Er bestieg das Pferd“, sondern i. a. mindestens eine Farbbezeichnung hinzugesetzt wird, nämlich *boz at* ‚braungraues Pferd‘, *başyü boz at* ‚weißköpfiges(?) braungraues Pferd‘, *toruy at* ‚braunes Pferd mit schwarzem Schweif und Mähne‘, *yâgrân at* ‚fuchsfarbenes Pferd‘. Lediglich *âq* ‚Schimmel‘ erscheint ohne Farbbezeichnung, weil der Terminus sich selbst genügt. Allerdings ist auch belegt *Alp Şalçı âq at* ‚Tapferer Şalçı, das Schimmel-Pferd‘. Ähnlich noch für Dede Qorqut³⁶, die oghusische Chronik des 15. Jahrhunderts: *ay boz at* ‚das hellbraungraue Pferd‘ etc. Die eingehende Darstellung des Pferdes ist charakteristisch auch für die Geheime Geschichte der Mongolen (13. Jahrhundert), in der so längliche Beschreibungen wie ‚ein Schimmel mit schwarzem Streif, Stummelschweif und Druckstelle

34 Vgl. Doerfer 1973.

35 Vgl. Tekin sub at.

36 Der Gebrauch der Farbbezeichnungen sollte hier einmal gründlich untersucht werden.

auf dem Rücken' erscheinen. Dies unterscheidet die nomadische Literatur „wesentlich von Chroniken des ebenfalls berittenen europäischen Mittelalters, in die solche Mitteilungen kaum Eingang finden“³⁷. Hier scheint dieselbe zur Detailschilderung drängende Liebe zum Pferd zu herrschen wie sie der Grieche Homer für das Schiff hatte.

Als Laude-Cirtautas ihr grundlegendes Werk über türkische Farbbezeichnungen schrieb, konnte sie nicht umhin, den Stoff in drei Kategorien zu teilen, die wir hier besprechen wollen. Dabei werden ganz vereinzelte Termini, d. h. solche, die nur in Einzeldialekten oder nur bei einzelnen Objekten vorkommen oder von Gegenstandsbezeichnungen abgeleitet sind (wie *limoni* ‚limonen-gelb‘), insgesamt 65 Wörter, kaum berücksichtigt, sie mögen als „Sporadica“ bezeichnet werden.

Die drei grundlegenden Kategorien sind: A allgemeingültige Farbbezeichnungen wie *yâşıl* ‚grün, dunkeltürkisfarben‘, *qır* ‚hellgrau‘, B Farbbezeichnungen, die nur für Tiere, u. a. auch Pferde, verwendet werden, wie *kâhâr* ‚kaffeebraun‘, *qula* ‚falb‘ und schließlich C spezielle Pferdefarben, also Bezeichnungen, die allein auf Pferde angewandt werden.³⁸

Diese drei Kategorien, wozu vgl. handout 2 und 3, verhalten sich nun qualitativ und quantitativ recht verschieden. Wir können hier folgende Fragen stellen: (1) Wie viele Belege gibt es jeweils für A, B und C? Zusätzlich: Können Termini der Kategorie A auch auf Pferde angewandt werden? (2) Wieweit sind die Termini jeweils auch im Mongolischen belegt? So ist *qara* ‚schwarz‘ sowohl im Türkischen als auch im Mongolischen belegt, und es ist nicht feststellbar, wer von wem das Wort entlehnt hat, da hier die üblichen Kriterien zur Scheidung türkischer bzw. mongolischer Herkunft fehlen. (3) Wieweit stammen die Termini mit Sicherheit aus dem Mongolischen? So kann *kâhâr* ‚kaffeebraun‘ wegen des -h- nur mongolisch sein, *bürül* ‚mausgrau‘ weist eine typisch mongolische Struktur auf usw. (4) Wieweit existieren die mongolischen Termini auch im Mandschu, jener bedeutendsten tungusischen Sprache? (5) Wieweit existieren die mongolischen Termini auch im westlichsten Türkisch (abgekürzt W), das ja nur geringe Zeit unter mongolischer Herrschaft stand? (6) Wie viele arabische Ter-

37 So Barkmann.

mini sind ins Türkische eingedrungen? Zur Antwort s. handouts 3 und 4. Wir wollen diese erläutern.

Zu Frage (1): Es gibt 17 allgemeingültige Farbbezeichnungen A; 12, die nur für Tiere (einschließlich Pferde) verwendet werden B; 10, die *ausschließlich* für Pferde gelten C. Zusammen also 39 Termini. Schon hier fällt der starke Anteil an Farbbezeichnungen für Pferde auf. Es kommt hinzu, daß von den 17 Wörtern der Kategorie A 13 auch auf Pferde angewandt werden können. Zusammen also 10 von 39 ausschließlich für Pferde verwandte Termini = 25,6% und 35 von 39 zumindest *auch* für Pferde verwendbare Termini = 89,7 oder rund 90%. Schon aus diesem Zahlenverhältnis wird die starke Verflochtenheit der türkischen Farbterminologie mit der Pferdezucht ersichtlich. Wie immer, so gilt auch hier Novalis' Wort „Das Äußere ist ein in Geheimniszustand erhobenes Innere“. Das Innere aber ist, wie so oft in der Wissenschaft, durch eine statistische Analyse enthüllbar. Rechnen wir auch die Sporadica, so ergibt sich für ausschließliche Pferdefarben ein Verhältnis 20 von 104 = 19,2%, allgemein aber 46 von 104 = 44,2%, auch dies wohl eindrucksvoll genug. Während in der deutschen Hippologie fünf Grundfarben des Pferdes geschieden werden, schwarz = Rappe, braun, rot = „Fuchs“, falb und weiß = Schimmel, nähere Spezifizierung durch Zusätze erfolgt wie rehbraun, Kohlfuchs, Apfelschimmel, sind in der türkischen Lexik die Typen a priori terminologisch differenziert, sozusagen 35 Grundfarben.

Zu Fragen (2)–(6) zeigt unser handout, daß ein hoher Anteil von Termini mit Sicherheit ursprünglich mongolisch ist („aus Mongolisch“); daneben gibt es solche, die es sein könnten, aber auch auf eine gemeinsame Steppenterminologie zurückgehen können („auch Mongolisch“). 10 Termini stammen aus dem Mongolischen, weitere 11 können daher stammen, zusammen 21 von 39 = 53,8%. Dabei fällt aber der besonders hohe Anteil von sicheren Mongolica in Kategorie C auf, nämlich 7 von 10 = 70%. Dies bedeutet nun nicht unbedingt, daß die gesamte türkische Pferdeterminologie a priori aus dem Mongolischen stammen muß; denn es gibt ja gut türkische Ausdrücke u. a. für den Schimmel (*dq*) oder das eisgraue Pferd (*qır*), sondern daß sich ein starker Modeinfluß ausgewirkt hat, der seinerseits auf Epochen mongolischer Dominanz über das Türkentum schließen läßt. Gerade Farbbezeichnungen wandern ja in einem solchen Falle leicht.

Denken wir daran, daß französ. *blanc* ‚weiß‘, *brun* ‚braun‘ auf deutsch *blank*, *brun* (heute *braun*) zurückgeht. Auch ins Iranische und ins Russische sind nach den türkischen Eroberungen viele Farbtermini eingedrungen. Dem mongolischen *jegeren* = türk. *yâ-grân* ‚hellbraunrot, auch an Mähne und Schweif‘ entspricht z. B. iran. *yagrân*, russ. *igrénij*³⁸. Eine ähnliche mongolisierende historische Modewelle hat auch das Mandschu betroffen. Man vergleiche dazu die Zahlenangaben in Klammern. Es läßt sich zeigen, daß alle 15 mongolischen Termini im Mandschu spät sein müssen, auch solche der Kategorien A und B³⁹. Für W = Türkkeitürkisch fällt auf, daß es reichlich Termini der Kategorien A und B aufweist (15 von 17 bzw. 9 von 12), dagegen nur ganz wenige der Kategorie C (2 von 10). Und es gibt in W nur wenige Termini, die aus dem Mongolischen stammen: in A zwar 2 von 2, in B 1 von 1, in C jedoch 0 von 7, insgesamt 3 von 10. W hat also die mongolisierende Modewelle nicht recht mitgemacht. Schließlich sind zwei Termini arabisch, beide auch türkeitürkisch belegt. Der Einfluß der arabischen Pferdezeit kann also als gering angesehen werden. Zwar hat es Kreuzungen zwischen arabischen und innerasiatischen Pferden gegeben, aber nur in geringem Maße. Der arabisch Einfluß ist aber immerhin, wie sich zeigen läßt, im übrigen semantischen Feld gerade in W am stärksten.

Der Zusammenhang zwischen der historischen Entwicklung der türkischen Pferdezeit und jener der Farbbezeichnungen läßt sich besonders klar aus dem Bedeutungswandel der Ausdrücke für ‚hell, weiß‘ ersehen. „Weiß“ als Farbe der Reinheit und Freude ist ja bei vielen Völkern bekannt, so auch bei den Türken⁴⁰. Als angesehenste Pferdefarben galten bei ihnen die hellen Nuancen: *âq* ‚Schimmel‘, *boz* ‚braungrau‘, *qir* ‚eisgrau‘, *sarıy* ‚blaßgelb (falb)‘. Auch weiße Flecken einschließlich der Blässe (*qaşya*) hatten einen symbolischen, überwiegend glückbringenden Wert. Die Heiligkeit des Schimmels ist eine uralte Anschauung. Schon 626 wurden beim Friedensschluß des Türkenherrschers mit dem chi-

38 TMEN IV.184.

39 Dies erhellt u. a. aus ihrer lautlichen Entwicklung; so weisen sie stets k auf, nicht h-, wie in urchinischen Wörtern oder alten Entlehnungen aus dem Mongolischen.

40 Vgl. vor allem Laude-Cirtautas 157–160 und Esin 175–191.

nesischen Kaiser Taizong Schimmel geopfert⁴¹. Älter noch ist der Brauch freilich von Herodot für den Perserkönig Xerxes belegt⁴². So überrascht es denn nicht, daß es im ältestbelegten Türkischen allein für den Schimmel eine Sonderbezeichnung, *âq*, gab, ohne den Zusatz *at* ‚Pferd‘ – während die allgemeine Bezeichnung für ‚weiß‘ ursprünglich *ürüng* lautete.

Wir können nun die Entwicklung wie im handout 4 darstellen. Hierbei haben wir das semantische Feld in vier Teile zerlegt: „weiß“ als allgemeiner Terminus, Milchprodukte, in symbolischer Bedeutung „rein“, schließlich „Schimmel“ (weißes Pferd).

(1) In der gemeintürkischen Epoche, z. B. im 8. Jahrhundert, gilt fast durchweg *ürüng*, allein für den Schimmel existierte die Sonderbezeichnung *âq*.

(2) Im 11. Jahrhundert hat sich zwischen den Türksprachen eine Spaltung ergeben. Das Gros hat den alten Zustand bewahrt, während die Oghusen (die mächtigste Gruppe, später das Osmanische Reich gründend) *ürüng* nur noch als Bezeichnung für Milchprodukte verwenden, dagegen *âq* in erweiterter Bedeutung ‚weiß‘, ‚rein‘ und ‚Schimmel‘⁴³.

(3) Das Gros übernimmt etwa im 13. Jahrhundert das oghusische *âq*, verwendet es in allen vier Bedeutungen. Im Türkkeitürkischen findet sich schon das arabische Wort *beyaz* neben *âq*; *ürüng* bezeichnet allein Milchprodukte. In der alten Bedeutung ‚weiß‘ lebt *ürüng* nur noch im Chaldasch und Jakutischen, zwei isolierten Sprachen, weiter. Dagegen hat das Čuvašische für ‚weiß‘ *şurâ* eingeführt, entstanden aus *sarıy* ‚blaßgelb‘.

(4) In der Moderne wird der Schimmel im Türkkeitürkischen mit dem arabischen Ausdruck *beyaz at* bezeichnet; auch sonst ist *âq* selten geworden und existiert nur noch in archaischen Resten.

Zusammengefaßt: *ürüng* ‚weiß‘ ist fast überall durch *âq* ‚Schimmel‘ verdrängt worden, im Türkkeitürkischen jedoch wird *âq* wiederum weitgehend durch *beyaz* verdrängt, ein Ausdruck, der unter dem Einfluß des Arabischen, das in Anatolien lange Zeit hindurch Verwaltungssprache war, eingedrungen ist. Für symbolische Bedeutungen hat W zwar noch meist die alten türkischen

41 TMEN II.84–85.

42 Herodot Kapitel VII, Abschnitte 40, 130.

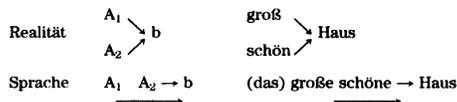
43 So rekonstruiert vor allem nach den Angaben Mahmüd al-Kâşyarîs.

Termini bewahrt, der rein äußere Farbcharakter jedoch wird entweder arabisch (so auch *mavi* ‚blau‘, *kürmüz* ‚rot‘) oder persisch (*siyah* ‚schwarz‘) bezeichnet.

Aus der Farbterminologie vornehmlich der Pferde wird die gesamte Geschichte der türkischen Völker sichtbar: ihr Alter, mit dem Mongolentum verbundener zentralasiatischer Pferdenomadismus wie auch ihre Akkulturation an die vorderasiatischen iranisch-arabischen Zivilisationen.

Schema 1: Diskrepanz Realität (multidimensional)
Sprache (unidimensional)

(Vgl. Doerfer: Anatomie der Syntax, Bern/Frankfurt 1973)



(~ das große schöne Haus; Reihenfolge abhängig von menschlicher Wertung ...)

Schema 2: Türkische Farbbezeichnungen, Übersicht (Abkürzungen: Ar = arabisch, AT = alttürkisch, M = mongolisch (mandschu ist eingeklammert), P = auf Pferde angewandt, W = im Westen der Turcia (Anatolien belegt)

A Allgemeingültige Farbbezeichnungen

W 01	qara	AT qara, M qara (kara)	schwarz P
W 02	aq	AT aq	Schimmel P
	*a ürüng	AT ürüng	weiß, hell
W 03	qizil	AT qizil	(dunkel)rot
W *a	al	AT al, M al	hellrot P
W 04	yaşıl	AT yaşıl	dunkeltürkisfarben
W 05	sarıy	AT sarıy, M sira (sira)	hellgelb P
W 06	ala	AT ala, M alay (alha)	bunt, rötlichgrau P
W 07	kök	AT kök, M köke (kuku)	helltürkisfarben P
W 08	boz	AT boz, M bora (boro)	braungrau, grau P
W 09	qır	AT qır	hellgrau P
10	quba	AT qupa, M qowa (küwa)	dunkelgelb
W 11	çal	AT çal	rötlichgrau? P
W 12	çaqır	AT çaqır, M çakır (çakiri)	graublau P
W 13	qongyur	AT qong(y)or, < M qongyör (konggoro)	gelblichbraun P
W 14	küräng	AT -, < M küreng (kuren)	rötlichbraun P
W 15	yayız	AT yayız, M dayır	braun P

B Pferde und andere Tiere

W 01	abraş	< Ar abraş	buntgefleckt
	02 ar, or	AT ar	rötlichbraun
W 03	kâhâr	< M keher (keire)	dunkelbraun
W 04	qula	= M qula (kulan)	faib
	05 sur(u)	= M *sur? (suru)	blaugrau (jak. sur)
W 06	çil	? (wohl AT)	rot + weiß gemischt
W 07	tâkir	? (wohl AT)	graubraun mit schwarzem Streif mit weißem Kopf
W 08	saqar	?, < M* saqar?	Blesse
W 09	qaşya	AT qaşya, M qalja (kalja)	weiße Stellen an den Füßen
W 10	sâkil	? (wohl AT)	rot mit schwarzen Stellen
W 11	taryıl	AT *taryıl	weißköpfig
	12 başyıl	AT başyıl	

C Spezielle Pferdefarben

W 01	ablay	< Ar ablaq	schwarz-weiß gefleckt
	02 baran	< M barayan	dunkelrotbraun
	03 börtü	< M börtö	braungemischt
	04 çabidar	< M çabidar (çabdari)	hellrotbraun mit weißem Schweif und Mähne
	05 qaltar	< M qaltar (kaltara)	braungefleckt mit weißem Maul
W 06	toruy	AT toruy	braun mit schwarzem Schweif und Mähne
	07 tarlan	< M tarilan	graugefleckt
	08 bürül	< M buruyul (burulu)	hellgrau, mäusefarben
	09 yâgrân	AT yâgrân < M jeğeren	fuchsfarben, auch an Mähne und Schweif
	10 oy	AT oy	blaugrau

Schema 3: Statistiken

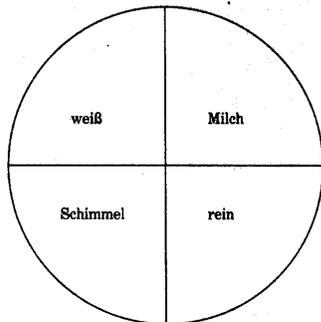
Zahl der Termini	Davon P (auf Pferde angewandt)	
A 17	13	
B 12	12	
C 10	10	
39	35	35 von 39 = 89,7%

M (und mandschu) Termini als Parallele bzw. Herkunft

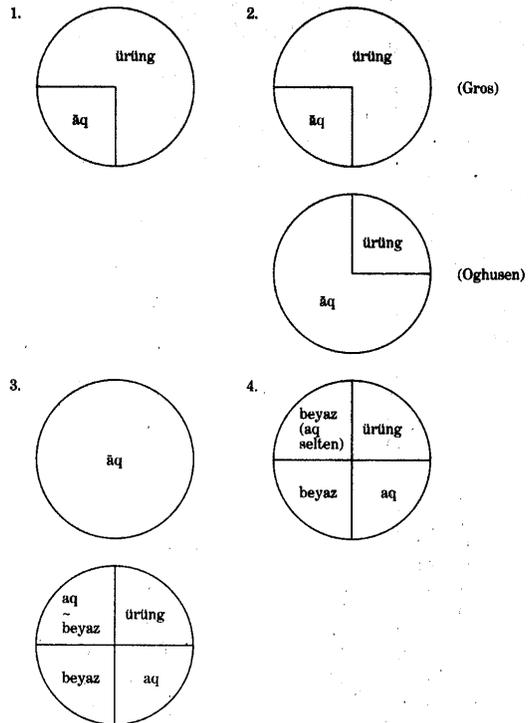
	Auch M	Aus M	Aus Ar	W	W = M (< M)
A (17)	9 (7)	2 (2)	-	15	2
B (12)	2 (2)	1 (1)	1	10	1
C (10)	- (-)	7 (3)	1	2	-
39	11 (9)	10 (6)	2	27	3

(In B noch zwei unklare Belege: M? *sur, *saqar)

Schema 4: ‚weiß, Schimmel‘, Entwicklung der Bedeutungen
Grundschemata:



1. Gemeintürkische Epoche (8. Jahrhundert)
2. Zeit erster Spaltung (11. Jahrhundert): Gros : Oghusen
3. Oghusischer Einfluß aufs Gros (13. Jahrhundert ff.), verglichen wird Gros (z. B. Kasachen, Neuuiguren) mit Türkittürken
4. Moderne bei den Türkittürken (= W)



BIBLIOGRAPHIE

- Azmun, Yusuf: „Türkmen halk edebiyatı hakkında“, *Reşid Rahmeti Arat için*, Ankara, 1966, 32–83.
- Barkmann, Udo B.: „Psychologische Reflexionen in der Geheimen Geschichte der Mongolen“, *Türk Kültürü Araştırmaları* 1992, Ankara, 1993, 137–141.
- Brockelmann, Carl: „Alturkestanische Volksweisheit“, *Festschrift für F. Hirth*, Berlin, 1920, 50–73.
- Chavannes, Edouard: *Documents sur les Tou-Kiou (Turcs) occidentaux*, St.-Pétersbourg, 1903.
- Cincius, V. I.; Rišes, L. D.: *Russko-ëvenskij slovar'*, Moskva, 1952 Cirtautas, Ilse (= Laude-Cirtautas): „Die Lieblingspferdefarben der Türken“, *Central Asiatic Journal* 10, 1965, 157–160.
- Clauson, Sir Gerhard: „Turkish and Mongolian horses and use of horses, an etymological study“, *Central Asiatic Journal* 10, 1965, 161–166.
- Dankoff, Robert (in collaboration with James Kelly): *Mahmūd al-Kāşyārī: Compendium of Turkic dialects*, 3 Bände, Harvard University, 1982–1985.
- Dede Korkut = Muharrem Ergin (Hg.): *Dede Korkut kitabı*, 2 Bände, Ankara, 1958, 1963.
- Doerfer 1973 = *Anatomie der Syntax*, Bern, Frankfurt.
- Doerfer 1985 = *Mongolo-Tungusica*, Wiesbaden.
- Doerfer 1986a = „Terms for aquatic animals in the Wu T'i Ch'ing Wên Chien“, *Proceedings of the International Symposium on B. Pilsudski's Phonographic Records and the Ainu Culture*, Sapporo, 1985, 190–202.
- Doerfer 1988 = *Grundwort und Sprachmischung*, Stuttgart, 1988.
- Doerfer 1992 = „Mongolica im Alttürkischen“, *Bruno Lewin zu Ehren = Bochumer Jahrbücher* 14, 39–56.
- Doerfer 1993 = „The older Mongolian layer in Ancient Turkic“, *Türk Dilleri Araştırmaları* 13, 79–86.
- Esin, Emel: „The horse in Turkic art“, *Central Asiatic Journal* 10, 1965, 167–227.
- Grousset, René: *L'Empire des steppes*, Paris, 1952.
- Herodot: *Historien*, ed. H. W. Haussig et alii, Stuttgart, 1955.
- Herrmann, A.: *Historical and commercial atlas of China*, Cambridge/Mass., 1935.
- Johansen, Ulla: „Der Reitsattel bei den altaischen Völkern“, *Central Asiatic Journal* 10, 1965, 269–285.
- Laude-Cirtautas, Ilse: *Der Gebrauch der Farbbezeichnungen in den Türkdiaklekt*, Wiesbaden, 1961.
- Le Coq, Albert von: *Chotscho*, Berlin, 1913.
- Liu, Mau-Tsai: *Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (Tu-Küe)*, 2 Bände, Wiesbaden, 1958.
- Mahmūd al-Kāşyārī: *Düvân luyât al-türk*, Faksimile Ankara, 1990 Meyer = Enzyklopädisches Lexikon.
- Malov, S. E.: *Enisejskaja pis'mennost' tjurkov*, Moskva, Leningrad, 1952.
- Müller, Max: *Vortlesungen über die Wissenschaft der Sprache*, Leipzig, 1870.
- Poucha, Pavel: „Mongolische Miscellen“, *Central Asiatic Journal* 10, 1965, 286–306.
- Puşcariu, Sextil: *Die rumänische Sprache*, Leipzig, 1943.

- Radloff, Wilhelm: *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte*, 4 Bände, St. Petersburg, 1893–1911.
- Róna-Tas, András: „Did the Proto Altaic people know the stirrup?“, *Language and History*, Szeged, 1986, 50–53.
- Ščerbak, A. M.: „Nazvanija domašnjix i dikix životnyx v tjurkskix jazykax“, *Istoričeskoe razvitie leksiki tjurkskix jazykov*, Moskva, 1961.
- Sinor, Denis: „Notes on the equine terminology of the Altaic peoples“, *Central Asiatic Journal* 10, 1965, 307–315.
- Steuerwald, Karl: *Türkisch-deutsches Wörterbuch*, Wiesbaden, 1972.
- Tekin, Talât: *A grammar of Orkhon Turkic*, Bloomington, 1968.
- TMEN = Gerhard Doerfer: *Türkische und mongolische Elemente im Neuper-sischen*, 4 Bände, Wiesbaden, 1963–1975.
- Vasil'ev, D. D.: *Korpus tjurkskix runičeskix pamjatnikov bassejna Eniseja*, Leningrad, 1983.
- Wu-t'i = *Wu-t'i Ch'ing-Wên-Chien*, ed. Jitsuzo Tamura et alii, 2 Bände, Kyoto, 1966.